

Kulturelle Vielfalt im Gemüsebeet

Partizipationsprojekt im interkulturellen Bewohnergarten von ZAK e.V.¹ in München-Neuperlach

Projektbericht im Rahmen der berufsbegleitenden Weiterbildung Umweltbildung/ Bildung für nachhaltige Entwicklung 2006/2007 (gekürzte Fassung); von Konrad Bucher

Projektidee

Beschäftigt man sich mit Pflanzen, dann öffnet sich ein Zugang zum kulturellen Hintergrund der Menschen, die die Pflanzen aus ihren Herkunftsländern mitgebracht haben, zu ihrem Wissen, ihren Arbeitsmethoden, zu unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten, Ernährungsgewohnheiten, Lebensweisen; auch wenn sie zunächst fremd und unverständlich sind.

Zusammen mit den Mitgliedern des Bewohnergartens München-Neuperlach ist ein Kalender entstanden, der ihre Nutzpflanzen porträtiert und das Wissen darüber dokumentiert. Die gemeinsame Gestaltung des Kalenders schaffte den Rahmen für einen anregenden Prozess, in dem kulturelle Vielfalt und Unterschiede auf nationaler wie persönlicher Ebene, aber auch Gemeinsamkeiten und Annäherungen, dem Einzelnen im Kontext mit seiner Umgebung erlebbar gemacht werden konnten.

Projektschritte

1. praxisnaher Einstieg über die regelmäßige Arbeit mit Nutzpflanzen in einem Schaugarten
2. Projekttag, zu denen die Mitglieder eingeladen wurden, um gemeinsam die Pflanzenbilder zu sichten, zu bewerten und zuzuordnen
3. Gestaltung des Kalenders durch eine Fachfrau aus dem Garten; Einbezug der anderen Gartenmitgliedern durch Zwischenpräsentationen

Ein Kalender als Partizipationsprojekt

Was bedeuten Schlagworte wie Integration und Partizipation konkret in Bezug auf das Gartenprojekt und auf die Gestaltung eines Kalenders?

Die gemeinsame Thematisierung von Nutzpflanzen aus dem Gartenprojekt und die Gestaltung eines Kalenders schafft eine breite positive Berührungsbasis für Austausch und Kommunikation zwischen den Teilnehmern/innen. Die Gartenarbeit funktioniert als verbindendes Medium, das Kommunizieren über Pflanzen als Vehikel für soziale Prozesse. Die Dokumentation des Wissens bedeutet Anerkennung und

¹ ZAK – Zusammen Aktiv in Neuperlach, Verein für Gemeinwesenarbeit und Stadtteilgestaltung www.zak-neuperlach.de

Ziele: Integration, Partizipation, Unterstützung der Bewohner/innen bei der Verbesserung ihrer Lebenssituation. Förderung von verantwortungs- und umweltbewusstem Denken und Handeln, Arbeitsweisen: Partizipation und Empowerment. Lösungswege sollen gemeinsam gefunden werden, möglichst selbstorganisiert, Prozesse werden unterstützend begleitet.

Der Verein hat 92 Mitglieder, 50 davon bewirtschaften einen Garten, wofür sie Mitgliedsbeitrag und Pacht bezahlen. Die Gärtner/innen (Personen bzw. Familien) kommen aus der Türkei, aus Deutschland, Vietnam, Polen, Moldawien, Ukraine, Rumänien, Italien, Griechenland, Ungarn, Serbien. Mitglieder türkischer Herkunft sind in der Überzahl.

Wertschätzung, das Arbeiten mit Pflanzenbildern ermöglicht die Reflexion der eigenen Arbeit auf einer neuen, kreativen Ebene.

Gefördert werden folgende Gestaltungskompetenzen:

- Weltoffen und unterschiedliche Perspektiven integrierend Wissen aufbauen: Migrant*innen bringen neben den Pflanzen auch das Wissen über deren Pflege und verschiedene Verwendungsmöglichkeiten mit. Das Wissen und die Erfahrungen werden durch das Projekt zum gemeinsamen Thema.
- Teamfähigkeit - gemeinsames Planen und Handeln. Auch ohne verbale Kommunikation Verantwortung, Rücksicht und Interesse im Umgang mit anderen zeigen, u.a. mittelbar über die Pflanzen der anderen und über die Gestaltung des Kalenders
- Kommunikations- und Konfliktfähigkeit sowie Toleranz: durch die längerfristige Zusammenarbeit entsteht Verbindlichkeit und eine Diskussionskultur rund um das Thema
- Stärkung der Identität (durch Anerkennung der eigenen Fähigkeiten, des Wissens und durch Erinnern und Einbringen der Vergangenheit und Herkunft.)
- Kreativität

Projektentwicklung

Wie muss im Rahmen eines Partizipationsprojekts eine zielgruppenspezifische Ansprache aussehen und was sind adäquate inhaltliche Angebote für eine Zielgruppe, die keine gemeinsame Sprache spricht. wie kann sie zusammenarbeiten?

Im Verlauf des Projekts wurden zunehmend Methoden eingesetzt, die

- ohne viel verbale Kommunikation auskommen,
- die Sinne ansprechen (Gestalten, Betrachten, Essen)
- praxisnah sind,
- zum Mitmachen anregen,
- dem Einzelnen im klaren Rahmen Freiraum lassen.

Außerdem gab es viel Zeit für Einzelgespräche.

Projekterfahrung und Eindrücke

Ursprünglich wollte ich im Rahmen der Fortbildung als Praxisprojekt zusammen mit den Gärtner*innen eine Ausstellung über Nutzpflanzen erarbeiten und stellte ihnen diese Idee bei einer gut besuchten Vereins-Versammlung vor. Sie hörten zu, fragten aber nicht nach. Für die türkischen Anwesenden gab es eine Übersetzung, aber was bei ihnen ankam, war mir nicht ganz klar. Die Leute blieben zurückhaltend, als wollten sie sagen: „Was soll eine Ausstellung? Für wen macht man sie? Und wozu? Aber schön, solange nichts Schlimmeres kommt: mach nur!“ Meine Methode war offenbar unpassend. Ich wusste nicht recht, wie ich den Gärtner*innen diese Idee besser hätte erklären können, um sie zum Mitmachen zu gewinnen. Ich hätte vermutlich eine Ausstellung *über* sie, aber nicht *mit* ihnen gemacht.

Die Kalenderidee dagegen kam anders an. Ein Kalender stellt einen Alltagsbezug her. Jede/r kann sich sofort etwas vorstellen – er ist etwas Schönes, das man für sich selbst oder für andere macht. Der Zusammenhang zwischen Jahreszeiten und Pflanzen ist einleuchtend und das spontane Feedback war eindeutig: „Gute Idee, machen wir!“ Die Kalenderidee stellte ich nicht bei einer großen Versammlung vor, sondern erzählte davon in kleinen Gruppen im Garten und im persönlichen Gespräch - und erst, nachdem das Projekt begonnen hatte.

Praxisorientierte Herangehensweise im Garten

Die Vereinsmitglieder noch einmal zu einer Versammlung einzuladen, um ein neues Konzept zu besprechen, hätte das Projekt nach meiner Einschätzung nicht vorangebracht. So ging ich zeitig im Frühjahr in den Garten, um die Pflanzflächen im Schaugarten vorzubereiten, mit dem ich schon im Vorjahr begonnen, ihn aber nicht intensiv weiter verfolgt hatte. Jetzt griff ich diese Idee wieder auf – und nutzte sie als praktischen Einstieg in das Kalender-Projekt. Die ersten Gärtner kamen hinzu und begannen, den Zaun um den Schaugarten auszubessern. Weitere Gärtner/innen beteiligten sich, manche amüsierten sich darüber, dass ich auch mal wieder „arbeitete“ und fragten, was ich machen wolle. Ich erklärte kurz die Idee des Schaugartens, wenn auch nicht seine „Einstiegs-Funktion“ in das Kalenderprojekt. Später fragte ich die Leute nach Samen und Pflanzen für den Schaugarten, nebenbei stellte ich Fragen zu den Pflanzen, ließ mir die Namen aufschreiben und machte Notizen.



Samen und Setzlinge bekam ich mehr als genug, nicht nur auf Nachfrage. Meine Erkundigungen nach der Pflege der Pflanzen überstiegen in der Regel das gärtnerische Fachwissen der Befragten, deren Deutschkenntnisse sehr unterschiedlich sind. Sie erzählten aber ausgehend von ihren Pflanzen z. B. über die Trockenheit ihrer Heimatstadt, die die Bittermelonen zum Ausreifen benötigen oder über die Schwierigkeiten der landwirtschaftlichen Produktion von Haselnüssen durch die ungewöhnliche Trockenheit sowie die Landflucht der jüngeren Bevölkerung. Es ergaben sich oft Gespräche über gesundheitliche Probleme, über die Familie, immer über das Essen und über Erinnerungen an Früher. Manche der Speisen, von denen ich die Rezepte sammelte, brachten die Leute in den Garten mit. Dass man im Garten oft zum Essen eingeladen wird, ist nicht neu. Während der Projektarbeit aber wurden nicht hauptsächlich gegrillt wie sonst, sondern es gab häufiger traditionelle Gerichte aus verschiedenen Kulturen.

Im Mai war der Schaugarten fertig bepflanzt und wurde regelmäßig gegossen. Da fast jeder, der in den Garten kommt, am Schaugarten vorbeigeht, entstanden viele Gespräche darüber. Es gab nur positive Resonanz, auch von Gartenbesuchern, die auf ihrem Spaziergang zufällig vorbeikamen.

Bei jedem Gartenbesuch hatte ich die Digitalkamera dabei und fotografierte die Pflanzen, zu denen ich Fragen stellte. Ich fotografierte nicht nur im Schaugarten, sondern auch in den Beeten der einzelnen Gärtner/innen. Daran hatten sich bald alle gewöhnt, so dass sie mich von sich aus auf Motive, die ihnen bemerkenswert schienen, aufmerksam machten; schön gewachsene Früchte z.B., Blüten, Tiere oder

die ästhetische Flechtarbeit aus Zwiebelgrün. Ich fotografierte auch die Leute selbst, wenn sie damit einverstanden waren. So entstanden mehrere hundert Bilder.

Austausch - Anerkennung

Auf welche Art fand durch die Projektarbeit innerhalb der Gartengemeinschaft Austausch und Anerkennung statt?

Ein Beispiel: Ich bat die Gärtner/innen, die Namen der Pflanzen aufzuschreiben. Wenn jemand nicht wusste, wie der Name geschrieben wird, wurde ein Nachbar gerufen, der aber die Pflanze dann gar nicht kannte und staunte. Ein Dritter wiederum konnte den Namen vielleicht schreiben oder kannte eine andere Bezeichnung, weil er aus einem anderen Landesteil kam. Oder handelte es sich doch um eine ganz andere Pflanze? Das musste geprüft werden durch weitere Fragen: Wie groß wird die Pflanze? Wie blüht sie? Interessant waren vor allem Details der Verwendung: „Als Kinder haben wir die unreifen Samen davon gegessen“ oder „Die Blätter helfen auch gegen Knochenschmerzen.“ Wer wusste noch etwas? Ich hatte den Eindruck, dass die Gartenmitglieder jeden Anlass nutzten, eigene Themen einzubringen, in Austausch zu treten, sich gegenseitig Anerkennung zu geben. Wenn sich jemand um die Pflanzen im Schaugarten kümmerte, dann kümmerte er/ sie sich nicht nur um die Pflanzen, die er eingebracht hatte, sondern auch um die Pflanzen der anderen.

Die Arbeit in diesem gemeinsamen Garten bot also die Möglichkeit, Teambewusstsein zu signalisieren, auch wenn die direkte verbale Kommunikation wegen der unterschiedlichen Sprachkenntnisse nicht immer möglich war

Präsentation der Pflanzenbilder

Die Ausstellung der bisher entstandenen Fotos von Pflanzen, Speisen und Leuten bei der Arbeit konzipierte ich nach den sich im Projektverlauf bewährten methodischen Kriterien: praxisnah, nonverbal, teilnehmeraktivierend. Die Gartenmitglieder lud ich persönlich ein, entweder traf ich sie im Garten oder ich rief sie an. Die mündliche Einladung war kurz und einfach, etwa so formuliert:

„Am nächsten Freitag möchte ich im Garten die Fotos von den Pflanzen zeigen. Wir wollen einen Kalender daraus machen. Kommen Sie/ komm bitte auch zum Aussuchen der Bilder. Wir müssen besprechen, wie wir den Kalender gestalten. Es wäre schön, wenn wir z. B. auch Rezepte im Kalender beschreiben könnten. Ich bin ab 16.00 Uhr da, wenn schönes Wetter ist.“

Eigentlich wollte ich die 70 Fotos auf Papier aufkleben, beschriften, den Monaten zuordnen und mit Wäscheklammern an einer Leine im Freien aufhängen, damit die Gärtner/innen auswählen und die ihrer Meinung nach besten Fotos mit Klebepunkten gewichten konnten. Zwischendurch, so meine Vorstellung, konnten sie sich an den Gartentischen mit Getränken und Snacks bedienen. Mein primäres Ziel für diesen Tag war, die Leute für das Thema zu begeistern. Das Wetter machte mir jedoch einen Strich durch die Rechnung. Es regnete. Trotzdem kamen zu einem ersten Termin zwölf Interessierte (vier deutsche, sechs türkische, eine vietnamesische, ein polnischer). Drei weitere waren sowieso im Garten und machten dann mit. Ich konnte die Bilder zwar nicht aufhängen, die Leute wollten sie aber trotzdem sehen – wir betrachteten sie unter Regenschirmen. Die Leute kommentierten die Bilder, machten Vorschläge, hatten Ideen:

„Wir machen nicht nur 12 Bilder, sondern für jede Woche ein Bild.“ „Wir könnten auch einen Film daraus machen“, „...ein Buch...“

„Man müsste auch die Bilder zeigen, auf denen man die besondere Stimmung des Gartens sieht.“ „Diese Pflanzen muss man zeigen, die so exotisch sind wie der ganze Garten. Das wollen die Leute sehn.“ „Wir könnten doch auch mehr Menschen zeigen“, „oder auch Tiere (Schnecken, Molche, Frösche, Schmetterlinge)“, „oder Wolken, den Himmel über dem Garten.“ „Für wen wird der Kalender denn gemacht, nur für uns oder verkaufen wir ihn?“ „Schön – für mich sind alle schön! Alle nehmen!“ Ein deutscher Teilnehmer erkannte auf den Fotos eine Bohnensorte: „Die kenne ich, das sind die, die ich von Frau K. bekommen habe.“

Es wurde geplant, lebhaft diskutiert, noch mehr fotografiert. Die Gruppe legte Wert auf die Darstellung des besonderen exotischen Flairs im Garten und der Menschen. Beim Betrachten der Bilder waren sie offensichtlich stolz auf den eigenen Charakter des Gartens. Ein Teilnehmer versprach mir, seine Bildersammlung aus dem Garten zu zeigen. Wir vereinbarten ein Wiederholungstreffen eine Woche später.

Beim zweiten Termin war das Wetter schön, so dass nun die Fotos im Freien aufgehängt werden konnten. Ich kam etwas früher und wurde schon neugierig erwartet. Alle halfen beim Aufbau der Ausstellung. Die Kinder waren begeistert bei der Sache, hängten die Bilder auf und beschrifteten die Monatsschilder mit Hilfe ihrer Eltern auf deutsch und türkisch.

Weitere Interessierten kamen, sahen sich die Bilder an, unterhielten sich.

An diesem Treffen nahmen 22 Gartenmitglieder teil, inklusive drei Kindern. Sieben Leute waren auch beim ersten Mal dabei. Von den 22 Anwesenden waren sechzehn türkischer, drei vietnamesischer, einer griechischer und zwei deutscher Abstammung.

Ich begrüßte die Leute immer einzeln, nicht als ganze Gruppe. Ich erklärte kurz: „Aus diesen Bildern machen wir einen Kalender. Welche Bilder passen zu welchem Monat? Ihr könnt die Bilder einfach umhängen und dabei auch mit dem Namen beschriften.“



Die Teilnehmer/innen konnten sich innerhalb des Leinen-Quadrats bewegen, sich ausweichen, raus gehen, rein kommen, in der Mitte gemütlich am Tisch sitzen und sich unterhalten. Durch den Mix von offiziellem Anlass und gemütlicher Alltagssituation kam es zu unüblichen Begegnungen.

Alle sahen sich die Bilder an, einige Frauen beschrifteten die Blätter. Es entstanden Diskussionen über Blüte-, Ernte- und Aussaatzeiten und darüber, welches Kriterium für die Zuordnung zu den Monaten entscheiden sollte. Türkische und vietnamesische Gärtner/innen taten sich schwer mit der jahreszeitlichen Zuordnung. Beim Betrachten

der Bilder hatten sie offensichtlich die Vegetationszeiten ihrer Herkunftsländer im Kopf. Erst, wenn ich erstaunt nachfragte, fiel ihnen ein, „*Ja, in Deutschland ist es anders...*“. Das Umhängen der Bilder dauerte lange. Nach der Zuordnung, gab ich allen zehn Klebepunkte mit der Bitte, diese auf die Bilder zu kleben, die sie gerne im Kalender zeigen würden. Wir trafen so eine erste grobe Auswahl. Da es so viele schöne Bilder gab, entstanden auch Bilderkombinationen mit mehreren Sorten Bohnen, mit Zwiebelgewächsen, mit Pflanzen, die zusammen ein Rezept ergaben, eine Gruppe mit Blattgemüse oder es wurden Sequenzen zusammengestellt, die Blüte, Erntezustand, Samen und Rezept von einer Pflanze zeigten. Alle hatten Spaß und waren mit Ernst und Respekt bei der Sache. Die Leute unterhielten sich auch oberflächlich über Privates, manche hatten sich lange nicht gesehen. Ein Teilnehmer kam abends zu mir und kritisierte, dass manche Leute auf den Fotos zu sehen seien, andere nicht. Wenn Leute im Kalender gezeigt würden, dann nicht nur einzelne, sondern alle, sonst sei es nicht gerecht.

Erfahrung bei der Gestaltung des Kalenders

Frau L., mit der ich im Stadtteilbüro am Layout des Kalenders arbeitete, sagte zu mir: „*Wenn wir es allen recht machen wollen, müssen wir 30 verschiedenen Kalender machen!*“ Ich antwortete „*Wir können wenigstens versuchen, einen Konsens zu finden, wie im Garten.*“

Für mich wurde die Zusammenarbeit am Kalender zu einer Art Modell, welches das Zusammenleben im Garten mit den ganzen interkulturellen und organisatorischen Schwierigkeiten abstrahierte und auf eine überschaubare, handhabbare Ebene übersetzte.

Von Mitte August bis Ende Oktober trafen wir uns regelmäßig zu zweit oder zu dritt im Stadtteilbüro und arbeiteten an der Gestaltung des Kalenders. Alle Blätter wurden öfters überarbeitet und ergänzt, weil neue Ideen, weitere Rezepte und Bilder dazukamen. Die aktuellen Versionen hatte ich bei meinen Gartenbesuchen dabei, zeigte und besprach sie in kleinen Gruppen, zwei mal im Rahmen der ganzen Gartenrunde.

Da während der Gestaltung des Kalenders immer wieder alle einbezogen wurden, intensivierte sich die Zusammenarbeit. Als im Projektverlauf sichtbar wurde, dass tatsächlich etwas entstand, wuchs die Beteiligung und das Engagement für das gemeinsame Projekt. Die eigene Pflanze in einem Kalender zu sehen, der vielleicht veröffentlicht werden sollte, machte viele stolz, brachte Freude und ehrgeizige Verbesserungsvorschläge.

Beim vereinsinternen Herbstfest wurde der fertige Kalender vorgestellt und kam allgemein gut an. Aber selbst nach der Vorstellung wurden Kleinigkeiten verbessert und korrigiert, bis hin zu den Sonderzeichen bei den vietnamesischen Pflanzennamen. Von den intensiv mit der Gestaltung des Kalenders befassten Mitgliedern wurde eine kleine Feier organisiert. Das Engagement zeigt die Identifikation der Beteiligten mit dem Kalenderprojekt.

Beobachtungen

Ich bekam viele kleine gegenseitige anerkennende Kommentierungen der Gärtner/innen untereinander mit sowohl über die Arbeit im Schaugarten als auch später beim Arbeiten mit den Bildern. Meine Interpretation: die Gärtner/innen sind aufmerksam, nehmen einander (und die Pflanzen) wahr, sind interessiert (auch speziell an kulturell Spezifischem) und nutzen Gelegenheiten, ihre Arbeit und ihre Produkte (Pflanzen, Speisen) gegenseitig anzuerkennen. Ob allerdings mit der

Thematisierung typischer Nutzpflanzen nur Anerkennung und Austausch gefördert wird, kann kritisch gesehen werden: Wer von sich aus Interesse am Anderen mitbringt, tritt sicherlich schnell in Austausch. Wer dagegen sowieso nur von sich selbst überzeugt ist, sieht sich darin durch die zusätzliche Betonung des eigenen Kulturellen von außen bestätigt. („jaja, die Türken haben auch Kürbisse, aber unsere schmecken besser, unsere Zwiebeln sind süßer...“) Es ist deshalb wichtig, zu vermitteln, worum es mit dem Kalender geht: Alle Beiträge zusammen ergeben ein gemeinsames Werk, das den Reichtum an Vielfalt bewusst machen soll. Über den Kalender soll die Zusammengehörigkeit der Gruppe, nicht der Einzelne in seinem Konkurrenzdenken, gestärkt werden.

Das Bedürfnis der Leute, von sich aus zu erzählen war von Anfang an vorhanden. Erinnerungsarbeit ist eine Form der Orientierung, sie ermöglicht Re-Identifikation oder Neu-Identifikation, wenn sie einen Weg findet, auf dem sie kommuniziert werden kann.

Beispiele: Ich bat Herrn G. (Polen) und Frau E. (Moldawien) um ein Rezept. Sie setzten sich einander am Tisch gegenüber, Frau E. erzählte, Herr G. schrieb das Rezept auf, Frau N. (Ukraine) kam dazu, alle diskutierten angeregt. Ich setzte mich dazu, als es um interessante Zubereitungsarten ging und Frau E. sehr sinnlich über die Qualität von Pfirsichen, Aprikosen und Nüssen in ihrer Heimat sprach und die „Varenje“, die sie daraus machte. Ich war beeindruckt, meinte irgendwann, dass man das am besten alles aufnehmen müsste und fragte, ob ich Fotos machen dürfte, während sie erzählte. Sie war einverstanden und setzte noch mal neu an: „also, ich liebe Gemüse, besonders...“ Sie erzählte, was sie wie zubereitete, erinnerte sich, wie sie es früher für die Familie kochte, erzählte von den Kindern, der Schule, von Städten in Moldawien, von der Zeit, als ihr Sohn wegen des Studiums wegging. Ich fragte wenig nach, nur ab und zu etwas über das Kochen, woraufhin sich auch Herr G. und Frau N. wieder einmischten. Wir verabschiedeten uns erst, als es später zu kalt wurde.



Durch die Gespräche/Interviews hat sich meine Wahrnehmung verändert und damit eine Annäherung stattgefunden. Frau E. z.B. muss mit wenig Geld auskommen. Aufgrund unbewusster Einordnungskriterien hatte ich sie als am Rande der Gesellschaft lebend wahrgenommen. Nach ihren Erzählungen stand sie für mich mitten in der Gesellschaft, war eine patente Frau mit allem, was zu einem gelungenen Leben dazugehört. Im Nachhinein wurde mir erst die Distanz bewusst, die vorher bestanden hatte.

Möglicherweise ging es anderen Zuhörer/innen ähnlich. Die Auswirkungen der Veränderungen durch solche Erzählungen mögen marginal sein, sie sind aber Voraussetzung für offene und integrierende Kommunikation.

Bei einer Zwischenvorstellung der Kalenderblätter traf ich Herrn S., der bei der Vorstellung der Kalenderidee meinte, man müsse die exotischen Pflanzen und Rezepte zeigen, und fragte ihn jetzt, ob der denn selber mal eines der Rezepte probieren wolle:

Herr S.: *„Ich esse lieber, was ich kenne. Wir Mitteleuropäer sind an unser Gemüse seit Generationen gewöhnt, es ist besser für uns, das zu essen.“*

Ich: *„Ja, aber es gibt auch Bohnenrezepte im Kalender, ein türkisches z. B. und ein rumänisches. Und Bohnen haben hier ja fast alle im Garten. Aber ursprünglich kommt die Bohne aus Südamerika!“*

Herr S. (lacht): *„Wir essen sie trotzdem! Ja, ja, die Kartoffeln auch. Und es gibt so viele verschiedene Sorten. Wir waren beim Hoffest in Riem, da hat man das gesehen [...]. Wir haben welche mitgenommen, selbst geerntet, ganz billig [...].“*

Er erzählt, dass er Kartoffeln gerne isst. Seine Frau erklärt den türkischen Nachbarn Frau K. und Herrn Y, die dabei stehen:

„Sie (Hofgut Riem) wollten dort eben zeigen, wie viele verschiedene Sorten es hier gab, die man inzwischen vergessen hat. Es geht halt nur darum, dass man sie erhält [...]“

Das war eine feinfühligere Erklärung gegenüber ihren türkischen Nachbarn für die Vorliebe ihres Mannes für Kartoffeln und ein Zeichen dafür, dass ein kleiner thematischer Input schnell genutzt wird, um sich auszutauschen, sogar mit Vorurteilen und gegenseitigen Empfindlichkeiten umzugehen.

Die übrigen Befragten antworteten auf diese Frage positiv. Z.B.:

„Würdest Du mal was aus dem Kalender kochen?“

„Ja, wenn ich die türkischen Pflanzen bekomme. Ich kannte nicht alle.“

„Nicht? Du gehst doch jeden Tag daran vorbei!“

„Weiß nicht, ich will nicht neugierig sein.“

„Dann ist es ja gut, dass wir den Kalender machen.“

„Ja! Aber wir haben viele Pflanzen nicht dabei.“

„Stimmt. Weiß schon, es gäbe noch so viel.“

„Macht aber nichts. Wir haben es jetzt gemacht, für 2009 geht es ganz schnell, nur noch die Pflanzen austauschen.“

„Dann würdest Du noch mal einen Kalender machen? Oder eine Ausstellung?“

„Oder eine Ausstellung, professionell!“

Konrad Bucher (Umweltpädagoge) arbeitet seit 2001 bei ZAK. Sein Aufgabenbereich im Bewohnergarten umfasst die Aufnahme neuer Mitglieder, die Ausweisung neuer Flächen, Kontakt zu Projektpartnern (Stadt, Grundstücksnachbarn), Konfliktbewältigung, Materialbeschaffung, Organisation von Arbeitstreffen (auch außerhalb der Gartensaison), Vernetzungsarbeit, Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation.

Seine Kommunikation mit der Gartengruppe läuft über eine wöchentliche Gartensprechstunde mit informellem Charakter. Während der Projektzeit war er 2 x pro Woche im Bewohnergarten.